

Auf ihrer Projektreise im Juli/August 2004 nahmen Heiner Jost, stellvertretender Vorsitzender von TROPICA VERDE e.V. und Stefanie Jost, auch sie aktives Vereinsmitglied, am 7. Workshop zur Biologie und Erhaltung des Großen Soldatenaras (*Ara ambigua*) teil, der vom 3. bis 5. August in La Quezada in Nicaragua stattfand. Der Ort liegt, wie auch die Veranstaltungsorte der vorangegangenen Workshops in der Pufferzone des im Südosten Nicaraguas gelegenen und an Costa Rica angrenzenden Nationalparks Indio-Maíz. Wie diese wurde er von Migranten aus dem Norden gegründet, die sich Anfang der neunziger Jahre auf der Suche nach Land hier im Urwald ansiedelten. Ziel war, die Bevölkerung des ca. 800 Menschen zählenden Dorfes für den Schutz und die Erhaltung des Großen Soldatenaras und damit seines durch Brandrodung bedrohten Lebensraums, des tropischen Regenwalds, zu gewinnen. Themen des von TROPICA VERDE finanzierten Workshops waren außerdem: Biologische Korridore, privater Naturschutz, Waldschutzgebiete, Nationalpark Maquenque, staatliche Prämien für Urwaldbesitzer u.a.. Organisiert hatten die Veranstaltung das Lapa- Verde- Projekt des TROPICAL SCIENCE CENTER auf costaricanischer und die FUNDACION DEL RIO auf nicaraguanischer Seite. Außer den Einwohnern von La Quezada nahmen insgesamt 13 Personen als Vertreter dieser und weiterer costaricanischer, nicaraguanischer und US- amerikanischer Naturschutzorganisationen, sowie Mitarbeiter des costaricanischen Umweltministeriums MINAE teil. Ein Filmteam des MDR dokumentierte den Workshop.

„Ein Mensch ohne Land ist wie ein Vogel ohne Federn !“

Manuelito Rivera ,Gründer von La Quezada

Eindrücke vom 7. binationalen Workshop zur Biologie und Erhaltung des Großen Soldatenara (*Ara ambigua*) in La Quezada , Nicaragua

„Wer kein Land hat zum Säen, muß sich den Wald nehmen und zerstören“

Mit diesen Worten bringt Manuelito Rivera, einer der Gründer von La Quezada gleich zu Beginn des Workshops das Existenzproblem der hier lebenden Menschen, Wurzel der schweren Umweltprobleme in der Region, auf den Punkt. Vor den, zum Teil mit ihren Familien erschienenen, Campesinos und den aus Costa Rica, den USA, Deutschland und Griechenland angereisten Teilnehmern, berichtet er:

„Zwei Tage brauchte man zu Fuß durch den Wald, um von Nueva Guinea hierher zu kommen, den Ort , den man La Nueva Quezada nannte. Vor genau elf Jahren wurde er gegründet. Mit Hilfe der Fundacion del Rio schlossen wir uns zusammen, um den Ort La Nueva Quezada zu gründen. Hier entstand eine Schule mit Hilfe der Geberländer. Man träumte von einem Gesundheitszentrum, errichtet vielleicht nicht von der Regierung, sondern irgendeinem Geberland. Hier sind wir arm. Aber es gibt genug zu essen und zu trinken.“

Modesto Rivas, auch er einer der ersten Siedler hier, ergänzt :

“ Als ich in dieser Gemeinde ankam, gab es etwa fünf Familien. Alles war Wald. Kaum 15 oder 20 manzanas (etwa 14 Hektar H.J.) hatte man gerodet, um die Gemeinde zu organisieren..... Als wir den Ort gründeten, erklärte uns die Fundacion del Rio, man müsse den Wald schützen, aber diese Weisung haben wir nicht befolgt. Heute versuchen wir 30 % unserer Parzellen als Wald zu erhalten. Aber die Wahrheit ist, dass zuviel davon zerstört wurde. Wir haben hier viel zu essen. Aber die Natur hat gelitten. Früher mussten wir, sogar in der Trockenzeit den Rio Guineal mit hohen Stiefeln durchqueren, wenn wir nicht nass werden wollten. Heute können wir ihn trockenen Fußes passieren, sogar in der Regenzeit. Das geschah, weil die Landbesitzer flussaufwärts Kahlschlag betrieben. Wir haben die Veränderungen in der Natur bemerkt und machen viele Anstrengungen, um zu versuchen, sie zu schützen. In unseren Händen liegt die Macht die Natur zu erhalten oder sie zu zerstören.“

Was Manuelito und Modesto in ihren mit großer Geste vorgetragenen Reden aus der Geschichte des Ortes berichten, hilft uns die Bilder zu verstehen, die wir bei unserem Ritt hierher gesehen haben. Bilder einer Landschaft, wie sie wenige Jahre nach der Brandrodung des Urwalds zurückbleibt, wenn oft schon nach zwei Ernten der Anbau von Mais, Bohnen, Reis, Yucca oder Kochbananen, - Grundlage der Eigenversorgung der Campesinofamilien - aufgegeben werden muss, weil die Böden erschöpft sind. Bedrückend nicht nur der Anblick der schwarz verkohlten Baumstümpfe, sondern auch die uns fast den ganzen Weg begleitende

Totenstille. Nur ganz selten einmal Vogelrufe, - wo doch sonst in einer offenen Landschaft wie dieser Vögel häufig und leicht zu beobachten sind: Folge einer bis zur Ausrottung gehenden Jagd. So habe es in La Quezada auch eine „Papageien – Connection“ gegeben, wie uns Dorfbewohner später berichteten.

Als lukrativer Handelsartikel besonders gefährdet ist der Große Soldatenara (*Ara ambigua*, sp. Lapa Verde). Er ist zum Symbol der bedrohten Natur überhaupt geworden. Ihn zum Fokus der Naturschutzarbeit zu machen ist deswegen sinnvoll, weil seine Erhaltung als die einer sog. „umbrella-species“ auch die sehr vieler anderer Arten, ja der gesamten Biodiversität seines Lebensraums mit umfaßt. So betritt daher „Arita“ in Menschengröße den Saal. Wenn es auch nicht ganz gelingen konnte, das faszinierende, irisierende Grün dieses prachtvollen, großen Vogels auf dem Stoffkleid wiederzugeben, so wirkt er doch so attraktiv, daß die Versammelten, vor allem natürlich die Kinder, begeistert mitgehen. Sie freuen sich auch sehr über die Unterrichtsmaterialien mit dem „Lapa Verde“, die die Besucher mitgebracht haben. Am nächsten Tag können wir bei einem Besuch in der Schule beobachten, mit welchem Eifer sie sich an der Unterrichtseinheit „Lapa Verde“ beteiligen. Trotz der in den winzigen Klassenräumen herrschenden Enge und Dunkelheit. Denn in La Quezada stellen Fenster unerschwinglichen Luxus dar und die Schüler müssen mit dem spärlichen Tageslicht auskommen, das durch die zwischen den Wandbrettern gelassenen Lücken fällt.



Unterrichtseinheit "Lapa Verde"

Foto : CCT

So spannend auch das Geschehen in der großen Halle ist, wir sind froh als die Mittagspause verkündet wird und wir uns für eine Weile in den Hängematten in dem uns zugedachten kleinen Seitenraum ausstrecken können. Denn noch stecken uns die Strapazen der gestrigen Anreise in den Knochen, die wir noch einmal in Gedanken erleben :

Ohne Maultiere geht nichts

Frühmorgens hatte uns ein uralter, aus der Zeit der sandinistischen Regierung stammender Lastwagen aus DDR-Produktion noch ein Stück weit über angsteinflößende Behelfsbrücken - eine Teilnehmerin bekreuzigte sich jedesmal - von dem am Rio San Juan gelegenen Sabalos ins Landesinnere gebracht. Dann aber war die Schotterpiste zu Ende und wir mussten auf Maultiere „umsteigen“. Stunden nahm das fachmännische Bepacken der Tiere in Anspruch bis sich endlich die Karawane aus 18 Reit- und Packtieren in Bewegung setzte. Sieben endlose Stunden dauerte der Ritt nach La Quezada. Unter der sengenden Sonne auch eine Strapaze für die Tiere, die auf dem vom Regen in tiefen Schlamm

Foto: Jost



verwandelten Weg oft bis zu den Knien einsanken. Bäche und Flüsse waren zu überqueren und wir konnten nur staunen, mit welcher Umsicht sie selbst steilste, rutschige Uferböschungen hinunter und, nach Überwindung der starken Strömung, - anderen Seite wieder hinaufkletterten. Irgendwie war es dann doch geschafft und wir genossen den von den freundlichen Dorfbewohnern angebotenen *cafecito*“.

Todmüde wie wir waren, fiel es uns schwer der liebevoll geplanten Begrüßungsveranstaltung mit den von einer Jugendgruppe dargebotenen Tänzen mit voller Aufmerksamkeit zu folgen. Auch weil die große, fensterlose, aus rohen Brettern gezimmerte Mehrzweckhalle – Versammlungsraum und Nachtquartier für die angereisten Workshopteilnehmer - nur spärlich durch ein paar Kerzen erleuchtet war. Denn elektrischen Strom gibt es in La Quezada nicht. Als dann auch noch einer der hier häufigen tropischen Regengüsse auf das Wellblechdach trommelte, waren auch die Begrüßungsreden kaum noch zu verstehen, was aber der sich in frenetischem Applaus ausdrückenden Begeisterung keinen Abbruch tat.

Los Gorriones

Nach dem Mittagessen, - landestypisch „Pinto“, Reis mit Bohnen und Hühnchen, – stellt Antonio Ruiz, Vorsitzender der Fundacion del Rio, einer NGO, die seit Anfang der neunziger Jahre im Gebiet des Rio San Juan entwicklungs- und umweltpolitisch aktiv ist, „Los Gorriones“ (Die Kolibris) vor. Seit Beginn des Workshops war uns nämlich eine Gruppe Jugendlicher aufgefallen, die mit gespannter Aufmerksamkeit den Vorträgen folgten. Auch dann, wenn es sich um nicht gerade unterhaltsame Fachfragen, wie etwa die rechtliche Problematik der Einrichtung von Schutzgebieten oder die Beantragung staatlicher Prämien für Waldbesitzer, handelte. Mit großem Engagement hatten sie sich an der Diskussion der aktuellen Umwelt- und Naturschutzprobleme des Dorfes beteiligt. Sie also sind die Gorriones. Jeder erhält als Anerkennung und Erinnerung an den Workshop ein T-Shirt mit Ara-Bild und dem Aufdruck „Los Gorriones“.



Dorfstraße in La Quezada Foto: Jost

Spontan entschließen wir uns, Nelson Urbina, ihrem Wortführer, eines unserer beiden Ferngläser als Geschenk für die Gruppe zu überreichen. Ausführlich berichtet er über ihre Arbeit und bittet dann die Teilnehmer zu einer Besichtigung der Projekte vor Ort. Erste Station ist „El Milagroso“ („Der Wundertätige“), ein von den Jugendlichen gebauter, aus Stein gemauerter öffentlicher Brunnen. Die Dörfler haben ihn so genannt, weil er als einziger ihrer Brunnen - fließendes Wasser gibt es in La Quezada nicht - bisher nie versiegt. Wie wichtig für den Ort dieses Projekt ist, konnten wir sehr gut nachvollziehen, denn über Nacht war der den Workshopteilnehmern zur Verfügung stehende, mit seinem großen hölzernen Rad so romantisch-nostalgisch wirkende Brunnen versiegt, das mit dem Seil heraufgezogene Gefäß morgens leer geblieben. Eine ziemlich unangenehme Situation, weil man sich bei dem allgegenwärtigen, rotbraunem Schlamm, in dem das Dorf versinkt, weil es keinerlei Straßenbefestigung gibt, eigentlich andauernd waschen müßte. So erfahren wir am eigenen Leib einen Aspekt dessen, was Manuelito mit dem lapidaren Satz: „Hier sind wir arm“ meinte. Umso erstaunlicher



Die Gorriones : Stolz auf „El Milagroso“

Foto: Jost

die nicht nur peinlich sauberen, sondern auch sorgfältig gebügelten Schuluniformen der uns unterwegs begegnenden Schulkinder. Wir denken an den Wassermangel und die fehlende Elektrizität - einzige Energiequelle in La Quezada ist Holz - und können so ermessen, welche harte Arbeit das für ihre Mütter täglich bedeutet.

Auf unserem Weg durch den Ort machen uns die an den Häuserwänden zu lesenden Parolen deutlich, wie aktuell das Problem der Brandrodung ist: „No quemes el bosque!“, (Brenne den Wald nicht ab!) oder „Alto al fuego,“ (Halt dem Feuer!) heißt es da in übergroßen Buchstaben.

Eine Antwort darauf ist ein weiteres Projekt der „Gorriones“, das wir nach einer kurzen Wanderung erreichen. Beraten von der Fundación del Río haben sie auf einer bisher der Abholzung entgangenen Urwaldfläche die „Área protegida Lapa Verde“



Brenne den Wald nicht ab!

Foto: Jost

eingerrichtet, das „Schutzgebiet Grüner Ara“, wie auf dem an einem Baumstamm angebrachten Schild zu lesen ist. Nach der drückenden Hitze draußen genießen alle - inzwischen sind auch viele Dorfbewohner aller Alterstufen dazugestoßen - die wunderbare Kühle und das üppige, vielfältige Grün des Waldes. Eine ausgelassene, fröhliche Stimmung macht sich breit. Wir folgen dem von den Gorriones angelegten, beschilderten Weg durch die 16 Hektar umfassende Reserva. Allerdings gibt es für das Schutzgebiet noch keine rechtliche Verbindlichkeit, wie uns Nelson erklärt. Wie wichtig eine solche Sicherung des Projekts aber ist, wird klar, als Ricardo, ein inmitten der Fröhlichkeit skeptisch dreinblickender, älterer Mann, erklärt: „Pero, tenemos que vivir!“, („Aber, wir müssen leben!“). Jeder weiß offenbar sofort, was gemeint ist. Wir wenden ein, dass zum Leben aber auch eine lebendig-reizvolle Umgebung und ein angenehmes Klima, wie gerade hier im Wald, gehören. Und Antonio ergänzt: „Vivir no es solo comer!“, (Leben heißt nicht nur Essen!)

Morgen vormittag wird Nelson im Verlauf der Schlußrunde des Workshops den Vorschlag einbringen das Schutzgebiet zu einem „Parque Municipal Lapa Roja y Lapa Verde“ zu erklären. Denn in Nicaragua sieht das Gesetz die Möglichkeit vor, daß auch eine einzelne Gemeinde und nicht nur der Staat Naturschutzgebiete einrichten kann.

La Quezada kämpft für seinen Wald

Und so geschieht es auch. Als am nächsten Morgen der Punkt: „Vereinbarungen und Verpflichtungen der beteiligten Organisationen und Gruppen“ aufgerufen wird, findet seine Idee großen Anklang und der Bürgermeister sagt zu auf der nächsten Gemeinderatssitzung einen entsprechenden Antrag zu stellen. Auf der Tafel notiert Antonio weitere sehr konkrete Vorhaben und Aktivitäten, mit denen die unterschiedlichen Gruppen zum Schutz der Naturressourcen von La Quezada beitragen wollen. Es wird eine lange Liste. So verpflichten sich die Gorriones zur Wiederaufforstung der Fincas ihrer Familien mit Almendrobäumen, dem wichtigsten Nist- und Nahrungsbaum der Aras, zum Schutz der vorhandenen Quellen, und zu Aufklärungsarbeit zur Eindämmung der Jagd in der Gemeinde und ihrer Umgebung. Schließlich verpflichten sich alle, die Grenzen des nur wenige Kilometer entfernten Nationalparks „Reserva Biologica Indio-Maiz“ zu schützen.

Wie zu Beginn des Workshops ergreift auch am Schluß Manuelito das Wort. Noch einmal hebt er mit Pathos die große Bedeutung der Lehren des Workshops und der beschlossenen Maßnahmen für die Zukunft der Gemeinde hervor und, wir hören richtig, schwört im Namen der Anwesenden ihre Erfüllung. So fremd und übertrieben uns das anmutet, die atemlose Stille, mit der die Anwesenden ihm zuhören, scheint zu zeigen, wie ernst es ihnen

damit ist. In einem blitzschnellen Szenenwechsel wird zur Verabschiedung der Gäste der Generator angeworfen und zur Musik aus einer alten Stereoanlage getanzt und gefeiert. Leider müssen wir schon bald - ein langer Ritt liegt vor uns - nach einer überaus herzlichen Verabschiedung die immer ausgelassener werdende Party verlassen.



Heiner und Stefanie Jost (Tropica Verde) mit Antonio Ruiz (Fundación del Rio)
2. v. l. und Manuelito Rivera Gründer von La Quezada, (2. v. r.) Foto: CCT

Glücklicherweise herrschen auf dem Rückweg optimale Wetterbedingungen: Kein Regen und bei dem vollständig bewölkten Himmel für tropische Verhältnisse angenehme Kühle. So können wir den Ritt zurück genießen. Und natürlich geht uns das Erlebte durch den Kopf. Mehr noch als die deutlichen Worte Manuelitos und Modestos hat uns die unmittelbare Anschauung der verwüsteten Landschaft und der Armut der Menschen vor Augen geführt, wie ungeheuer schwierig hier Naturschutzarbeit ist und wie bewundernswert die Anstrengungen, gerade der jungen Generation, es dennoch zu schaffen: Den Regenwald, für dessen Lebensfülle der große Grüne Ara steht, für die hier lebenden Menschen zu bewahren.

Wir fühlen, dass es sich, wenn irgendwo, dann hier lohnt, sie bei ihrer vielversprechenden Arbeit zu unterstützen.

Heiner und Stefanie Jost

